

Vertrauen wagen!

Wir sind mittendrin in der Passionszeit, zwischen den Sonntagen Okuli und Laetare. In dreieinhalb Wochen ist Ostern, das Fest, auf das wir in diesen Tagen und Wochen hinleben. Doch bis es soweit ist, kommen wir nicht umhin, uns intensiv mit Jesu Leiden und Sterben auseinanderzusetzen. Und diese Auseinandersetzung wirft zumindest bei mir immer wieder Fragen auf und rüttelt mitunter kräftig an meinem Gottesbild.

Warum all diese Grausamkeiten? Warum dieses unsägliche Leiden und dieses so qualvolle Sterben? „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.“ So heißt es im 103. Psalm. Aber hat Gott sich seinem Sohn gegenüber wirklich als barmherziger Vater gezeigt? Er lässt ihn demütigen, foltern und ermorden. Ganz ehrlich: Von einem Vater erwarte ich irgendwie mehr Fürsorge. Warum all das?

Eine Antwort ist schwer zu finden. Ich will es dennoch versuchen. Ich glaube, dass es genau so sein musste, weil Leben eben auch so sein kann. Gott sei Dank ist es nicht bei uns allen so dramatisch und so grausam wie bei Jesus Christus. Doch kein Mensch wird nur in vollkommenem Glück und tiefer Zufriedenheit leben, um dann kerngesund und hundertjährig sanft und selig zu sterben. So funktioniert Leben nicht.

Die Passionszeit führt uns alljährlich vor Augen, wozu Menschen fähig sind und dass sie in ihrem Größenwahn und ihrer Machtbesessenheit noch nicht einmal vor Gott selbst zurückschrecken. Und der diesen Gewaltexzessen ausgesetzte Jesus Christus zeigt uns, dass selbst in den scheinbar ausweglosesten Situationen unser Gottvertrauen nicht enttäuscht werden wird. Denn am Ende allen Leidens und am Ende aller Dunkelheit leuchtet das Licht des Ostermorgens auf – gegen alle menschliche Vernunft, gegen alle menschliche Erwartungshaltungshaltung, gegen alle Verzweiflung.

Gott begleitet seinen Sohn durch dessen Leid. Er erspart es ihm nicht, aber er lässt ihn nicht allein, sondern trägt ihn hindurch. Und Jesus vertraut darauf. Nur so kann er die Kraft und den Mut finden, all das überhaupt auf sich zu nehmen. Er hätte genug Gelegenheiten gehabt, es von sich abzuwenden. Ein Widerruf seiner Aussagen vor dem Hohen Rat in Jerusalem hätte gereicht und er hätte als freier Mann nach Hause gehen und dort ein ruhiges Leben führen können. Doch das tut er nicht, denn er weiß, dass sein Weg ein anderer ist und er vertraut darauf, dass es am Ende gut werden wird.

So zu vertrauen, lädt er uns ein. Schaut auf mich, sagt er, und seht, wie ich getragen wurde – hinein in eine wunderbare Zukunft. Gott war da für seinen Sohn und er ist da für Sie und für Euch und für mich – gestern, heute und allezeit und in Ewigkeit. Amen.